

Die Tippelbrüder aus Leidenschaft erwarten keine große Hilfe. Es sind die Gestrauchelten, um die sich die Gesellschaft mehr kümmern müßte. Für diese Arbeit sollten die besten Fachkräfte gerade gut genug sein. Nur wenn diese Arbeit mit der größten Sorgfalt geleistet wird und auf die Eigen-

art jedes einzelnen Falles eingeht, besteht Aussicht, Nichtseßhafte wieder seßhaft zu machen. Das Gießener Wohnheim der Arbeiterwohlfahrt leistet einen gehörigen Anteil an dem notwendigen sozialen Dienst, obwohl man auch hier weiß, daß noch nicht genug getan wird. J. P.

## Internationaler Jugendaustausch

Schon bald nach Beendigung des zweiten Weltkrieges drängten deutsche Jugendgruppen nach »draußen«, um sich in der Begegnung und im Austausch mit jungen Ausländern aus jahrelanger Isolierung zu befreien, um wieder Kontakt zu gewinnen mit Menschen und Kulturgütern anderer Länder, um sich neu zu orientieren und gemeinsame Ideen zu entwickeln. Auch junge Menschen anderer Nationen kamen wieder nach Deutschland, durch Privatinitiative, im Rahmen von Schulpartnerschaften, durch Vermittlung von Jugendverbänden oder sonstiger Organisationen.

Hier soll von der internationalen Jugendbegegnung die Rede sein, nicht vom Jugendtourismus, der sich in jüngster Zeit zunehmend entwickelt und sicherlich seine eigenständige Bedeutung hat. Hier gehtes um eine intensive Begegnung von Mensch zu Mensch, um nüchterne Tatsachen im persönlichen und politischen Bereich, um einen Prozeß des Lernens und Reifens, um Forderungen, die gestellt werden müssen an die jungen Menschen ebenso wie an die Erwachsenenwelt, um eine Arbeit, deren Erfolg die Hoffnung in sich birgt, daß eines Tages

Vorurteile, Haß und blutige Auseinandersetzungen zwischen den Völkern einer internationalen Verständigung und Zusammenarbeit weichen werden.

Es wird als eine besondere Aufgabe der jungen Generation angesehen, allmählich die Belastungen der Vergangenheit im Verhältnis der Völker zueinander abzubauen. Wir müssen ihr dabei helfen, ein Gefühl freundschaftlicher Verbundenheit mit den Menschen anderer Nationalität zu gewinnen, das Bewußtsein der übernationalen Gemeinsamkeit, das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Dieses Ziel läßt sich nicht durch emotionelle Beeinflussungen, durch Großkundgebungen mit öffentlichen Versöhnungsreden oder demonstrative europäische Grenzpfahlverbrennungen erreichen, sondern vor allem durch gut durchdachte Angebote, die ein bewußtes Kennenlernen von Land und Leuten ermöglichen.

Verstehen können sich nur die, die sich kennen, und kennen lernt man sich in der Begegnung. Internationale Jugendbegegnung ist somit als wichtiger Bestandteil moderner Jugendarbeit anzusehen, als

wesentliche Aufgabe außerschulischer Bildungsarbeit, als eine Hilfe zur Entwicklung der Persönlichkeit des jungen Menschen, als Lebenshilfe allgemein.

Eine solche Erziehung könnte nur unvollständig geleistet werden, wenn man lediglich die »menschliche Verständigung« zwischen einzelnen suchte und die Konflikte und Probleme des Zusammenlebens größerer Gruppen außer acht ließe. Die internationale Begegnung von Gruppen junger Menschen bildet daher auch ein Übungs- und Erprobungsfeld für demokratisch-partnerschaftliches Verhalten und die Praxis der Toleranz, orientiert an der Zielvorstellung internationaler Zusammenarbeit.

Wenn man beispielsweise bedenkt, wie gerade in letzter Zeit der europäische Gedanke um Anerkennung ringt und nur mühsam vorankommt, dann wird die Wichtigkeit dieser politischen Zielsetzung besonders deutlich.

Internationale Solidarität und internationale Zusammenarbeit sind von jeher Grundsätze der Arbeiterwohlfahrt gewesen, die auch in ihren »Richtlinien« verankert sind. Die Geschichte zeigt, daß diese Grundsätze nicht nur in der Theorie bestehen, sondern in vielfältigen Aufgabengebieten verwirklicht werden. Für den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit sei hier lediglich als ein Beispiel die Zusammenarbeit mit den Österreichischen Kinderfreunden genannt, die sich bereits in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg entwickelte.

Daneben hat sich die Arbeiterwohlfahrt den Aufgaben einer zeitgemäßen außerschulischen Jugendarbeit stets mit besonderer Aufgeschlossenheit angenommen.

Damit müßte die häufig gestellte Frage, was Arbei-

terwohlfahrt eigentlich mit internationalem Jugendaustausch zu tun habe, hinreichend beantwortet sein.

Internationaler Jugendaustausch geschieht nicht »in der Retorte pädagogischer Theorien«. Es müssen ausländische Partnerorganisationen gefunden werden, Programme entwickelt und erprobt, Leiter und Helfer von Begegnungsmaßnahmen gewonnen und geschult, Teilnehmer geworben und vorbereitet werden.

Die Arbeiterwohlfahrt hat in den letzten Jahren vielseitige Erfahrungen bei der Vorbereitung und Durchführung internationaler Jugendbegegnungen gewonnen. Programme im Rahmen des Deutsch-Französischen Jugendwerkes standen dabei zahlenmäßig zweifellos an erster Stelle. Daneben aber sind Begegnungen und Austausche mit Partnern anderer Länder wie England, Holland, Österreich, Italien, Jugoslawien, die Schweiz und 1968 erstmalig die Tschechoslowakei zu nennen. Eine der wichtigen künftigen Aufgaben wird bleiben, in zunehmendem Maße auch Programme für junge Teilnehmer aus mehreren Ländern durchzuführen.

Die gewonnenen Erfahrungen müssen immer wieder ausgewertet und bei künftigen Planungen beachtet werden, um jede Chance zu einem intensiven gegenseitigen Kennen- und Verstehenlernen ausnützen zu können. Einige wesentliche Grundsätze seien hier genannt:

Um eine echte Begegnung mit jungen Menschen im anderen Land und einen wechselseitigen Austausch gewährleisten zu können, müssen Partnerorganisationen des In- und Auslandes zusammenarbeiten, deren Programme dieselben Ziele verfolgen und deren pädagogische Grundkonzeption sich im wesentlichen gleicht. Beide müssen bereit sein, in

Gesprächen und Konferenzen der verantwortlichen Mitarbeiter aufbauende Kritik an den Ergebnissen der durchgeführten Begegnungsmaßnahmen zu üben und fortlaufend an Verbesserungen zu arbeiten. Offenheit und gemeinsames Bemühen schaffen erfahrungsgemäß eine Basis des Vertrauens, die letztlich auch den Teilnehmern an den Austauschprogrammen zugute kommt.

Es bieten sich viele Formen der Begegnung an. Im Irrtum befindet sich jedoch, wer glaubt, daß es genüge, junge Menschen verschiedener Nationen einige Zeit zusammenleben zu lassen. Ein gemeinsames Interesse am Inhalt des Programmes der Begegnung muß sie verbinden und engagieren. Das kann das vielseitige Tun in einem Ferienzentrum sein, das berufsbezogene Problem eines Studien-seminars oder das Bemühen um die Sprache im Rahmen eines Sprachkurses. Nie sollte unterlassen werden, im Programm eine vertiefte Information über das Gastland und seine Menschen, über die geschichtlichen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Besonderheiten der Umgebung zu vermitteln, denn Verständnis kann nur aus Wissen erwachsen.

Der Erfolg einer Begegnungsmaßnahme hängt in entscheidendem Maße von der Einsatzbereitschaft und den Fähigkeiten der verantwortlichen pädagogischen Mitarbeiter ab. Daß der Leiter und alle Gruppenbetreuer des Gastlandes die Sprache der jeweiligen Besuchergruppe kennen, ist wünschenswert, wird aber in der Praxis nicht zur Bedingung gemacht werden können. Die Gruppenleiter (Monitore) der ausländischen Teilnehmer hingegen müssen die Sprache des Gastlandes gut beherrschen.

Eine mißlungene internationale Jugendbegegnung

ist schlechter als gar keine. In den meisten Fällen schafft oder vertieft sie Vorurteile und verkehrt damit das angestrebte Ziel ins Gegenteil. Alle pädagogischen Mitarbeiter müssen daher besonders sorgfältig in speziellen Lehrgängen auf ihre Aufgaben vorbereitet werden. Darüber hinaus sollte ihnen bei Auswertungstreffen und Fortbildungsschulungen immer wieder Gelegenheit gegeben werden, sich anhand der gewonnenen praktischen Erfahrungen vertieft mit den besonderen Problemen der internationalen Jugendarbeit auseinanderzusetzen.

Die Teilnahme an Begegnungsprogrammen darf nicht vorzugsweise auf höhere Schüler und Studenten beschränkt sein. Wir sollten daher immer wieder nach Mitteln und Wegen suchen, auch berufstätige Jugendliche zu interessieren und zu engagieren.

Die »Sprachbarriere« — und das gilt im besonderen Maße für den Kreis berufstätiger Jugendlicher — muß überwunden werden. Mit im Mittelpunkt unseres Bemühens sollte daher weiterhin die Entwicklung neuer Formen und Methoden von Sprachkursen stehen, die relativ schnell Sprachfertigkeit vermitteln. Das Angebot solcher Sprachkurse stellt ein wesentliches Hilfsmittel für die jungen Menschen dar.

Noch stehen wir am Anfang einer Entwicklung. Ob sich alle Hoffnungen erfüllen, die wir in den internationalen Jugendaustausch setzen? Vielleicht nicht so schnell, vielleicht auch nicht in dem Umfange, in dem wir es wünschen. Aber sicher ist, daß eines Tages die Generation die Verantwortung übernimmt, aus der heute die Teilnehmer der internationalen Jugendbegegnung kommen. Je mehr junge Menschen heute lernen, daß der Na-

tionalstaat nicht der höchste aller Werte ist, um so besser wird es um die Zukunft Europas stehen. Viel ist bislang getan worden, und die Arbeiterwohlfahrt hat einen nicht zu unterschätzenden Beitrag dazu geleistet. Mehr bleibt noch zu tun. Aber wenn man betrachtet, was besteht und was

vor einigen Jahren noch unerreichbar erschien, darf man zufrieden sein. Gut ist vor allem, daß internationale Jugendarbeit zunehmend bewußter getan wird, denn »die Vernunft, wenn sie von der Überzeugung erwärmt wird, baut länger auf als die einsichtslose Begeisterung«. *Evamaria Scholz*

## Stree Sheva Mandir

### Haus, in dem man Frauen dient

Freundliche Götter bescherten den Menschen die Kokospalme. Der genügsame Baum gab alles, was man zum Leben brauchte: Schutz vor der sengenden Sonne, kostbaren Trank in der Trockenzeit, feste Nahrung während der Regenzeit. Die Schalen der Nüsse wurden zu Trinkgefäßen, Schüsseln, Löffeln und Spielzeug. Boote wurden aus dem Holz der Palme gebaut und Hütten, mit ihren Blättern gedeckt; ihr Bast lieferte Kleidung, Taue und Matten. So war es einst in Indien.

Doch die Zahl der Menschen hat sich vermehrt, sie können nicht mehr von der Kokospalme leben. Das Leben ist komplizierter und fordernder geworden. Wer abseits stehen muß, ist in dem Teufelskreis Armut — Unwissenheit — Hunger — Krankheit gefangen.

Immer noch aber wird die Kokospalme als glückbringender Baum geliebt. So mag es ein gutes Omen gewesen sein, daß das größte und vielleicht auch das zukunftsreichste Entwicklungsprojekt der Arbeiterwohlfahrt in Indien unter einer Kokospalme begann.

In ihrem Schatten kauerten 1947 einige einfache

Inderinnen auf der Erde. Ihre Kinder waren im Kindergarten, und nun bemühten sich gebildete Frauen darum, die Mütter zu fördern. Sie lernten eine Nadel einfädeln, Nähen und Zuschneiden, Schreiben und Lesen, auch Hindi und Englisch, und damit fielen die engen Grenzen, die der heimatische Dialekt ihrem Leben gesetzt hatte.

Das war der Anfang von *Stree Sheva Mandir*, das wörtlich übersetzt heißt: »Haus, in dem man Frauen dient.«

Das »Frauenheim«, wie es immer noch genannt wird, obgleich es über diesen Begriff längst hinausgewachsen ist, liegt im Südosten Indiens in der Millionenstadt Madras. Es ist heute eine große, bekannte und als Modell geachtete Einrichtung, die spürbar und wegweisend zur Behebung des Frauenelends beiträgt.

650 Frauen und Kinder lernen heute in *Stree Sheva Mandir*, 170 von ihnen leben im Wohnheim.

Im Januar 1969 konnte die Bundesvorsitzende der Arbeiterwohlfahrt die nach ihr benannte schöne moderne Berufsbefähigungsschule eröffnen, die »Lotte-Lemke-School of Arts and Crafts«, in der

350 Frauen in Zweijahreskursen die Ausbildung für 16 Berufe erhalten. Bis zu diesem stolzen Tag waren Jahre voller Mühen und Sorgen vergangen, in denen die Mitarbeiter von Stree Sheva Mandir viel Opferbereitschaft und Geduld aufbringen mußten und immer wieder Mut.

Die »Klassen« im Schatten der Palme waren in loser Form bis 1955 weitergeführt worden. Immer wieder suchten verzweifelte Frauen dort Hilfe aus größter Not. Doch erst in diesem Jahre erlaubten Spenden es, eine primitive Baracke zu mieten, Unterrichtsraum und Schlafsaal (natürlich ohne Betten) für die Obdachlosen zugleich.

Stree Sheva Mandir konstituierte sich als selbständige Wohlfahrtsorganisation, wurde anerkannt und registriert. Die Satzung enthält die selbstgestellten Aufgaben: die totale Rehabilitation von Frauen durch erzieherische, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Förderung, ohne Ansehen der Religion oder Kaste. So hilft man vor allem jungen Witwen, verlassenen Frauen, Waisen, erwachsenen Töchtern aus mittellosen großen Familien, Angehörigen der Harijans (»Unberührbare«) und besonders rückständiger Volksgruppen.

Es waren zunächst nur wenige Schülerinnen. Bei einfacher handwerklicher Ausbildung, vor allem in Nähkursen, lernten sie Pünktlichkeit, Regelmäßigkeit und Ordnung, und bald waren die ersten selbstgefertigten Erzeugnisse so gut, daß sie verkauft werden konnten. An den Wochenenden halfen die Frauen beim Reinigen der benachbarten Slums der verachteten Fischer und erfuhren so, daß auch sie, die selbst Hilfe brauchten, soziale Verantwortung tragen konnten.

Mit gespendeten Werkzeugen konnte der Unterricht 1957 geringfügig erweitert werden, und als

dann die Arbeitsverwaltung einige offizielle Berufsbefähigungskurse an Stree Sheva Mandir übertrug, für die sie die Lehrer stellte, wurden in kleinem Rahmen neue Fächer eingeführt.

Als wir 1961 zum erstenmal von Stree Sheva Mandir hörten, befand sich die bescheidene kleine Einrichtung, in der 50 Frauen lernten, in einer bedrohlichen finanziellen Krise. Wir halfen, soweit unsere begrenzten Mittel es zuließen, durch die Besoldung eines Lehrers, durch Geld zum Kauf von Unterrichtsmaterial und die Vergabe von Stipendien. Auch gaben wir uns viel Mühe, »Patent« zu gewinnen, denn die beste Hilfe war natürlich – und ist es heute noch – einer mittellosen Frau die volle zweijährige Ausbildung zu bezahlen und sie so in die Lage zu versetzen, selbständig zu werden. Mit relativ kleinen Beträgen kann ein Mensch vor lebenslangem hoffnungslosem Bettlerelend bewahrt werden. Die Ansprüche sind ja so gering: noch heute, nach wiederholten Preissteigerungen, reichen DM 50,- im Monat aus (z. Z. werden hiervon DM 32,- für Nahrung gebraucht; DM 8,- für die Wäschereinigung, Seife, Hautöl, Fahr- und Taschengeld; DM 7,- für Kleidung und Sandalen; DM 3,- für Stärkungsmittel und Medizin; die Unterrichtskosten trägt die Einrichtung).

Das Heim konnte die Krise überwinden, es begann langsam zu wachsen, und 1963 hatte es 83 Schülerinnen.

Vorstand und Schulleitung hatten inzwischen Erfahrungen gesammelt, wir hatten Stree Sheva Mandir als fähigen, vernünftigen Partner und befreundete Organisation achten und schätzen gelernt.

Dankbar nutzen wir darum die Möglichkeit, ab 1963 Stree Sheva Mandir mit Hilfe von Zuschüssen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zu-

sammenarbeit großzügiger und vor allem regelmäßiger zu fördern. Damit wurde die Organisation, die sich im kleinen schon bewährt hatte, zu einem Projekt der Sozialstrukturhilfe, dem wir eine grundlegende Starthilfe für einen angemessenen Zeitraum in Aussicht stellen konnten.

In guter Zusammenarbeit planten wir gemeinsam den schrittweisen Ausbau der Einrichtung. Viele, viele Briefe wurden geschrieben, lange Gespräche während der Reisen geführt. Alle Beteiligten hatten Vertrauen zueinander, waren vom besten Willen beseelt – und doch erlebten wir es immer wieder und werden es auch in Zukunft erleben: die Unterschiede zwischen westlichem und östlichem Denken, westlicher und östlicher Verhaltensweisen lassen bei aller Bereitschaft zum Verständnis jeden Partner gelegentlich etwas hilflos, stellen ihn vor Unerwartetes. In Indien wie in Deutschland setzen wir gelegentlich als selbstverständlich voraus, was dem Partner völlig wesensfremd ist, denken wir in anderen Prioritäten, Größenordnungen und Zeitbegriffen. So dauerte es manchmal geraume Zeit, ehe es sich überhaupt herausstellte, daß etwas mißverstanden war. Unsere dicken Akten Stree Sheva Mandir sind Bände der Erfahrungen über das Erlernen westöstlicher Zusammenarbeit. In Bonn wie in Madras haben wir mit Freude daran gearbeitet – und auch mit Erfolg.

Mehrere hundert Frauen haben in den vergangenen Jahren die Berufsbefähigungskurse absolviert, das offizielle Abschlußexamen bestanden und trotz der großen Arbeitslosigkeit Arbeit und Verdienst gefunden. 226 Frauen wurden mit deutschen Mitteln ausgebildet.

So groß ist die Nachfrage, daß die Lotte-Lemke-Schule nicht ausreicht, auch die bisherigen gemiete-

ten Unterkünfte werden noch gebraucht. Es gibt jetzt ausreichende Möglichkeiten, die Frauen jeweils ihrem Bildungsstand und ihren Fähigkeiten entsprechend zu unterrichten. Sie nähen, schneiden, weben noch immer. Analphabeten lernen Schnitzen und Spielzeugherstellung und batikten, während sie die Grundschulbildung nachholen. Es gibt aber auch Kurse in Radio- und Feinmechanik, in Handsetzen und Handdrucken, in Maschinschreiben und Stenographie und Lehrgänge für Dorfhelferinnen, Kindergärtnerinnen u. a. m. Auch für den theoretischen Unterricht war ein Neubau erforderlich: die Nehru-Schule, die ebenfalls im Januar 1969 eröffnet wurde. Dort befinden sich auch die Kindergärten (nach Möglichkeit vermeidet man es, Mütter und Kinder zu trennen) und eine, vorerst noch einklassige, Schule für die Kinder, die dem Kindergartenalter entwachsen sind.

In kleinen Klassen werden rd. 120 begabte Schülerinnen in der Nehru-Schule in ihrer Heimatsprache (meist Tamil oder Telugu) so weit gefördert, daß sie das Abschlußexamen der höheren Schulen ablegen und dann weiterführende Berufe ergreifen können.

In den Lehrwerkstätten sind 70 Frauen beschäftigt, die entweder bei Abschluß der Ausbildung noch nicht selbständig genug waren, um auf eigenen Füßen zu stehen, oder deren Kräfte und Fähigkeiten nicht für die volle Ausbildung reichen. Manche sind behindert, blind oder verkrüppelt.

In großer Achtung vor den Menschen, die in Indien unsere Partner sind, freuen wir uns mit ihnen über das Erreichte, sind mit ihnen stolz darauf, daß immer mehr Frauen rehabilitiert werden, die als geachtete Staatsbürger und wertvolle Arbeitskräfte zum Aufbau des Landes beitragen.

Viel fehlt noch in jedem Gebäude, alles muß vergrößert werden, um auch diejenigen Klassen und internen Schülerinnen aufnehmen zu können, die noch behelfsmäßig untergebracht sind. Neue finanzielle Belastungen stehen bevor. Wir hoffen, sie mit Hilfe des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit erleichtern, auch weitere Stipendien geben und dann bei der Einrichtung verdienstbringender Werkstätten helfen zu können.

Natürlich sind wir auf Verzögerungen gefaßt, jede Mißernte, jede politische Schwankung führt ja zu Teuerungen, Verlangsamung der Lieferungen usw.

Wir sind aber gewiß, daß in absehbarer Zeit das »Haus, in dem man Frauen dient«, Stree Sheva Mandir, von fremder Hilfe unabhängig sein wird, seine gute Arbeit aus eigenen Kräften weiterführen und ergänzen kann.

*Eva Grosse*

## Soziale Eingliederung und Förderung ausländischer Arbeiter

Die Zuwanderung ausländischer Arbeitnehmer aus den Ländern des Mittelmeerraumes in die Bundesrepublik beginnt mit dem Jahr 1955. Erst in diesem Jahr – und darum ist dieses Datum von Bedeutung – überwindet die Bundesrepublik ihre langjährige Arbeitslosigkeit, wobei die Vollbeschäftigung fast abrupt in eine Überbeschäftigung umschlägt. Dies bedeutet, daß die Bevölkerung auf die Hereinnahme großer Kontingente ausländischer Arbeitnehmer nicht vorbereitet war und die Anwesenheit der ausländischen Arbeitnehmer als Problem empfinden mußte. Die Unsicherheit, mit der die Bevölkerung dem Phänomen der inhereuropäischen Wanderung von Arbeitskräften begegnete, spiegelt sich nicht zuletzt in der dabei verwendeten Terminologie wider. Daß die Bezeichnung »Fremdarbeiter« durch die rigorose und brutale Verschleppung von Millionen Arbeitskräften nach Deutschland in der Zeit des Nationalsozialismus kompromittiert worden ist, bedarf keiner näheren Erläuterung. Länder, deren Vergangenheit unbelastet ist, wie die Schweiz und Holland, sprechen auch heute noch unbefangen von Fremdarbeitern

und denken dabei an nichts weiter als an die Herkunft dieser Arbeiter.

Der scheinbar wohlmeinende Ausdruck Gastarbeiter ist dagegen nur ein lebenswürdiger Unsinn. Als Gast kann der ausländische Arbeitnehmer allenfalls, falls er nicht aus den Ländern des EWG-Bereichs stammt, nach den Kriterien des Aufenthaltsrechts angesehen werden. Dagegen läßt sein sozial- und arbeitsrechtlicher Status die Bezeichnung Gastarbeiter nicht zu.

Dennoch hat die Bezeichnung Gastarbeiter einen ernsthaften Hintergrund. Der Ausdruck täuscht vor, die Anwesenheit ausländischer Arbeitnehmer sei eine verhältnismäßig kurzfristige, vorübergehende Erscheinung. Wir müssen uns jedoch darüber klar sein, daß die Anwesenheit ausländischer Arbeitskräfte in der Bundesrepublik, einem industriellen Kerngebiet der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, auf lange Zeit Tatsache bleiben wird.

### *Grundlage der Vermittlung*

Zweifelloso hat sich die Bundesrepublik die negativen Erfahrungen anderer Nachbarländer ersparen

können, indem sie der Vermittlung ausländischer Arbeiter nach Deutschland von vornherein eine rechtliche Grundlage geschaffen hat. Die Vermittlung türkischer Arbeitnehmer in die Bundesrepublik ist durch eine Vereinbarung aus dem Jahre 1961 zwischen der Bundesrepublik und der Türkei geregelt. Auf Wunsch der türkischen Verhandlungspartner war der Aufenthalt der türkischen Arbeiter in der Bundesrepublik zunächst nur für befristete Zeit vorgesehen. Damit entsprach die türkische Regierung dem damals geltenden türkischen Entwicklungsplan, der zur Behebung der Arbeitslosigkeit in der Türkei vorsah, Arbeitskräfte vorübergehend ins Ausland zu vermitteln. Dieser befristete Aufenthalt sollte ausreichen, um im Innern der Türkei neue Arbeitsplätze in ausreichender Zahl zu schaffen. Gleichzeitig verband die türkische Regierung mit dieser befristeten Auswanderung die Hoffnung, daß die Arbeiter Erfahrungen und neue berufliche Kenntnisse erwerben könnten. Die Befristung des Auslandsaufenthaltes für türkische Arbeitnehmer ist inzwischen fortgefallen. Die Vermittlung türkischer Arbeitnehmer ins Ausland entlastet den Arbeitsmarkt, mildert die Armut und verbessert die Devisenbilanz der Türkei. Für die Arbeiter selbst stellt sie eine Möglichkeit dar, aus dem Arbeitslohn Kapital für eine Existenz in der Heimat anzusammeln. So einleuchtend diese Überlegungen zunächst klingen mögen, so kompliziert ist die ihnen innewohnende volkswirtschaftliche Problematik. Das hohe Lohnniveau in der Bundesrepublik regt die türkischen Arbeitnehmer dazu an, durch eine möglichst bedürfnislose Lebensführung rasch relativ große Ersparnisse anzusammeln, die sich durch Ausnutzung aller Mehrarbeitschancen noch beträchtlich steigern lassen.

Das bedeutet, daß das Interesse an der beruflichen Fortbildung abgelenkt wird in Richtung auf eine zunächst ziellose Kapitalbildung. Da die beruflichen Kenntnisse dieser Arbeiter in der Regel zur Gründung und Führung von Produktionsbetrieben nicht ausreichen, strömt ein großer Teil des neugebildeten Kapitals in den Dienstleistungssektor, wo Existenzgründungen leichter erscheinen. Diese Aufblähung des Dienstleistungssektors ist volkswirtschaftlich bedenklich und führt in sehr vielen Fällen zu Konkursen und vollständigem Verlust des in harten Arbeitsjahren ersparten Betriebskapitals. Wir müssen erkennen, daß diesem wirtschaftlichen Fehlverhalten stets auch ein Mißlingen der sozialen Eingliederung vorausgegangen sein muß.

#### *Eingliederungshilfen der Arbeiterwohlfahrt*

Die Zahl der türkischen Arbeitnehmer hat sich von 2495 im Juli 1960 auf insgesamt 244 000 im September 1969 erhöht. In diesen acht Jahren sind die türkischen Arbeitnehmer von einer relativ unbeachteten Gruppe zur drittstärksten Ausländergruppe in der Bundesrepublik aufgerückt. Sie stellen das zweitstärkste Kontingent aller Länder außerhalb der EWG. In zwei Landesarbeitsamtsbezirken, in denen die Zuwanderung verhältnismäßig spät einsetzte, in Schleswig-Holstein und Berlin, sind sie mit Abstand die stärkste nationale Gruppe. Die Arbeiterwohlfahrt hat 1962 die soziale Beratung und Förderung türkischer Arbeitnehmer übernommen. Erster Schritt dieser Arbeit war die Schaffung einer Zentralstelle unter der Bezeichnung *Türkdanis*. Davon ausgehend mußte zunächst ein Netz von Beratungsstellen geschaffen werden, das jedem türkischen Arbeiter ermöglicht,

in einer leidlich angemessenen Entfernung einen türkisch sprechenden Sozialbetreuer anzutreffen. Heute bestehen *Türkdanis*-Büros in Berlin, Kiel, Hamburg, Bremen, Oldenburg, Braunschweig, Hannover, Iserlohn, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Hagen, Duisburg, Dinslaken, Essen, Wuppertal, Mönchengladbach, Düsseldorf, Leverkusen, Köln, Aachen, Düren, Bonn, Ludwigshafen, Saarbrücken, Kassel, Frankfurt, Heidelberg, Pforzheim Karlsruhe, Stuttgart, Ulm, Freiburg, Nürnberg, Würzburg und München. Diese Beratungsbüros sind mit türkischen Mitarbeitern besetzt, die über gute deutsche Sprachkenntnisse verfügen. Damit entspricht die Arbeiterwohlfahrt einer Empfehlung über die Tätigkeit von Sozialdiensten, wie sie von der EWG ausgesprochen wurde. Wichtigste Aufgabe dieser Sozialbetreuer ist es, den türkischen Arbeiter von der Notwendigkeit zu überzeugen, sich mit Sprache, Sitten und Gebräuchen des aufnehmenden Landes vertraut zu machen. Außerdem sollen diese Betreuer ihnen beim Verkehr mit Behörden, Arbeitgebern und sonstigen Stellen behilflich sein. Neben diesen mehr individuellen Hilfen werden von ihnen Sprachkurse, informative und bildende Veranstaltungen durchgeführt oder angeregt. Als grobe Übersicht lassen sich die Aufgaben des Sozialbetreuers in sieben Bereiche eingruppiert:

1. Sozialtechnische Hilfen, An- und Abmeldung bei der Polizei, Erledigung von Formalitäten beim Arbeitsamt, bei der Post, beim Schriftverkehr mit Behörden, Übersetzungen von Dokumenten u. ä.
2. Sozialbetreuung in Fragen der Entlohnung, der Unfall- und Krankenversicherung, Lohnsteuerjahresausgleich, Wohnungsfragen, Familienzusammenführung, berufliche Probleme.
3. Soziale Vertretung bei der Verfolgung von An-

sprüchen aus Arbeitsverhältnissen, aus Unfällen, wegen Krankheit u. a. m.

4. Soziale Fürsorge für Kranke und Inhaftierte.
  5. Sozialpädagogische Hilfen, insbesondere für junge Arbeiter, die eine Berufsausbildung anstreben.
  6. Information über Lebensverhältnisse in Deutschland.
  7. Durchführung von Sprachkursen.
- Nicht nur türkische Arbeitnehmer streben die Hilfe der *Türkdanis*-Büros an, ebenso auch Behörden, insbesondere die Ausländerpolizei, die Arbeitsverwaltung, Ärzte, Krankenhäuser, Gerichte, Haftanstalten. Diese Hilfen, die vom türkischen Sozialbetreuer geleistet werden müssen, umfassen praktisch alle Wechselfälle des Lebens. Materielle Hilfsbedürftigkeit im Sinne des Bundessozialhilfegesetzes ist selten. Wo allerdings Fälle dieser Art auftreten, sind sie in der Regel schwer durchzusetzen, da das BSHG zwar den Anspruch des Ausländers anerkennt, im Ausländergesetz jedoch die Inanspruchnahme von Sozialhilfe als Ausweisungsgrund definiert wird.

#### *Freizeitzentren*

Neben den *Türkdanis*-Büros sind Freizeitheime für türkische Arbeiter geschaffen worden. Zur Zeit bestehen Freizeitheime dieser Art in Augsburg, Berlin, Bielefeld, Bochum, Bonn, Bremen, Dinslaken, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Frankfurt, Gelsenkirchen, Hagen, Hamburg, Hannover, Hilden, Karlsruhe, Kassel, Köln, Leverkusen, Lüdenscheid, Mönchengladbach, Mülheim/Ruhr, München, Nürnberg, Oberhausen, Pforzheim, Rosenheim, Saarbrücken, Solingen, Stuttgart, Velbert und Wuppertal. Diese Heime sollen Treff-



punkte der Arbeiter außerhalb der Betriebe und Betriebsunterkünfte sein. Sie werden vor allem von Arbeitern besucht, deren sprachliche Schwierigkeiten es unmöglich machen, deutsche Lokale zu besuchen. In diesen Freizeitheimen werden kulturelle und bildende Veranstaltungen angeregt und durchgeführt. Es bestehen Theatergruppen, Musikgruppen, Sportgruppen der türkischen Arbeiter.

#### Die soziale Situation des Arbeitnehmers

Eine Beschreibung dieses Systems der sozialen Beratung und Förderung wäre sicherlich unvollständig ohne den Versuch, auch die Lage des Klienten zu skizzieren. Es ist sicherlich schwer nachzuempfinden, wie der türkische Arbeiter seinen Aufenthalt in der Bundesrepublik auffaßt, und es ist kaum weniger schwer, trotz zahlreicher Sonderuntersuchungen aufschlußreiche Daten über sein soziales Schicksal zusammenzustellen. Wir müssen uns dabei auf Erkenntnisse des Jahres 1966 stützen, obwohl die Daten dieses Jahres von der konjunkturellen Rezession sicherlich nicht unbeeinflusst geblieben sind. Danach waren von den türkischen Männern in der Bundesrepublik 78 Prozent verheiratet, jedoch nur 16 Prozent lebten mit ihrer Ehefrau im Bundesgebiet, 62 Prozent waren ledigehend. In diesen 16 Prozent (= 21 Prozent der verheirateten Männer) sind ebenfalls Ehepaare enthalten, bei denen die Ehepartnerin Deutsche ist. Türkische Ehefrauen sind häufig ohne ihre Kinder in Deutschland, d. h. die Familienzusammenführung ist unvollständig. Zu diesem Bild paßt es, daß nur 11 Prozent der türkischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik für einen Angehörigen in der Bundesrepublik zu sorgen haben.

Nach einer repräsentativen Erhebung stellen sich

die monatlichen Netto-Verdienste wie folgt dar:

300,— bis 599,— DM	28 Prozent der Arbeiter
600,— bis 699,— DM	27 Prozent der Arbeiter
700,— bis 799,— DM	20 Prozent der Arbeiter
800,— DM und mehr	23 Prozent der Arbeiter

Davon werden Angehörige in der Türkei unterstützt in folgender Größenordnung:

Es sorgen für 1 Person	10 Prozent der Arbeiter
für 2 bis 3 Personen	25 Prozent der Arbeiter
für 4 bis 5 Personen	26 Prozent der Arbeiter
für 7 Personen und mehr	12 Prozent der Arbeiter

Eine oberflächliche Berechnung dieses Personenkreises läßt erkennen, daß die wirtschaftliche Existenz von rund 700 000 Menschen wesentlich von der Beschäftigung der damals 135 000 türkischen Arbeiter in der Bundesrepublik abhing. Nach den letzten, von der Bundesbank geschätzten Zahlen haben im Jahr 1967 die türkischen Arbeitnehmer rd. 340 Mill. DM in die Türkei transferiert.

Nach einer Untersuchung der Bundesanstalt für Arbeit wohnen 71 Prozent der türkischen Ehepaare in Normalwohnungen und 25 Prozent in Unterkünften. Von den Ehepaaren, die Normalwohnungen bereits gefunden haben, zahlen nur 18 Prozent mehr als 151,— DM Miete.

Nach derselben Untersuchung wohnen nur noch 46 Prozent der türkischen Arbeiter in Wohnheimen, also Unterkünften; 9 Prozent sind alleinige Hauptmieter, 25 Prozent sind Hauptmieter zusammen mit anderen Ausländern, 14 Prozent sind Untermieter in deutschen Wohnungen, 5 Prozent sind Untermieter bei Landsleuten. Nach einer Repräsentativumfrage sind 76 Prozent mit ihren Wohnverhältnissen zufrieden.

Eine weitere Untersuchung der Bundesanstalt für

Arbeit über die berufliche Weiterbildung hat zu erstaunlichen Ergebnissen geführt. Danach waren zur Zeit ihrer Einstellung 69 Prozent der Arbeiter ungelernete Arbeiter, im September 1966 jedoch nur noch 33 Prozent. Nur 14 Prozent der Arbeiter waren angelernt zur Zeit ihrer Einstellung, im September 1966 waren es bereits 48 Prozent. Lediglich der Anteil der Facharbeiter hat sich nur geringfügig um 2 Prozent erhöht.

#### Neue Aufgaben

Seit der zurückliegenden Konjunkturabschwächung hat sich die Zahl der türkischen Arbeiter in der Bundesrepublik wiederum stark erhöht. Vor allem für diesen Personenkreis wird es weiterhin notwendig sein, die vorher geschilderten sozialen Hilfen zu geben. Daneben zeigt der Durchschnittsaufenthalt der türkischen Arbeitnehmer wachsende Tendenz. Diese Arbeitnehmer haben die primären Probleme der Eingewöhnung für sich gelöst. Es wird darauf ankommen, durch Hilfen der beruflichen Fortbildung und Hand in Hand damit der sprachlichen Ausbildung eine wirksame Integration in die Industriegesellschaft zu ermöglichen. Die Arbeiterwohlfahrt ist im Augenblick dabei, durch qualifizierte Beratung den Gedanken der beruflichen Weiterbildung auszubreiten und die Kenntnis der deutschen Sprache durch moderne, auf Arbeitnehmer zugeschnittene Methoden zu verbreitern.

Mit dem Abschluß der Vereinbarung über die Vermittlung und Beschäftigung jugoslawischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik vom 21. April 1969 ist auch Jugoslawien in den Kreis der sogenannten Anwerbeländer einbezogen worden. Das Interesse

der deutschen Arbeitgeber an der Anwerbung jugoslawischer Arbeitnehmer war bereits vorher außerordentlich groß gewesen und hatte zu einem Beschäftigungsstand von mehr als 100 000 Jugoslawen in der Bundesrepublik geführt.

Der erneute Anstieg der Ausländerbeschäftigung nach der zurückliegenden Rezession hat die bisherigen Wanderungsströme spürbar verändert. Dabei haben Jugoslawien und die Türkei ihren Anteil am deutschen Arbeitsmarkt erheblich steigern können. Mit 244 000 türkischen und 264 000 jugoslawischen Arbeitnehmern (Stand: 30. September 1969) sind die bisherigen Höchstzahlen weit überschritten worden. In dieser Situation hat sich die Arbeiterwohlfahrt einem Wunsch der Deutschen Bundesregierung nicht verschlossen, auch die soziale Beratung und Förderung der jugoslawischen Arbeitnehmer zu übernehmen. Sie kann dabei weitgehend auf Erfahrungen zurückgreifen, die sie bei der sozialen Betreuung türkischer Arbeitnehmer erworben hat. Besprechungen, die mit deutschen und jugoslawischen Instanzen zu führen waren, haben die Übereinstimmung gebracht, zunächst das System der sozialen Beratungsstellen für jugoslawische Arbeitnehmer auszubauen. Die Arbeiterwohlfahrt verwirklicht auch hier ihren Grundsatz, ausländische Arbeitnehmer durch sprach- und sachkundige Landsleute beraten zu lassen. Soweit nicht sprachliche Schwierigkeiten dem entgegenstehen, kann die Arbeiterwohlfahrt auf in Jugoslawien ausgebildete Sozialarbeiter zurückgreifen.

Es ist zu hoffen, daß die z. Z. bestehenden Beratungsstellen bis zum Sommer 1970 auf rund 40 erweitert und mit jugoslawischen Sozialbetreuern besetzt sein werden. Juristisch beruht die Zuwanderung jugoslawischer

Arbeitnehmer auf nahezu gleichen Grundlagen wie bei türkischen Arbeitern. Beide Staaten sind EWG-Drittländer — da die besonderen Beziehungen der Türkei zur EWG keine Wirkungen auf die Arbeitskräftewanderungen haben.

Die soziale Situation der jugoslawischen Arbeiter unterscheidet sich jedoch wesentlich von eigentlich allen Anwerbeländern. Die Einwanderung größerer jugoslawischer Arbeitsgruppen in die BRD bewirkt nicht — wie bei den meisten Abgabeländern — einen Abbau der strukturellen Unterbeschäftigung in Agrargebieten, sondern entsteht durch die Freisetzung von Arbeitskräften, die durch die spezifisch jugoslawischen Wirtschaftsreformen aus personell überbesetzten Industriegebieten verdrängt worden sind. Dies bedeutet, daß die Zuwanderung der BRD einen erheblichen Anteil an beruflich erfah-

renen Arbeitern gebracht hat, daß ein großer Teil der jugoslawischen Arbeiter bis hin zur gewerkschaftlichen Organisation mit den Existenzformen der Industriegesellschaft vertraut ist.

Die Durchsetzung des gesamten gesellschaftlichen Systems in Jugoslawien mit Elementen der Selbstverwaltung hat in diesen Arbeitern ein Selbstbewußtsein entstehen lassen, das autoritäre Organisationsformen, etwa bei der Heimunterbringung, von vornherein verbietet. Der höhere Bildungsgrad, die größere berufliche Erfahrung, ihre Kenntnis gesellschaftlicher Organisationsformen werden andere Formen der sozialen Beratung und Förderung eröffnen, als dies den Betreuungsverbänden bisher möglich war. Hier steht die Arbeiterwohl- fahrt vor der Notwendigkeit, eine neue Aufgabe mit neuen Mitteln zu lösen. *Eberhard de Haan*

## Bleibende Aufgaben